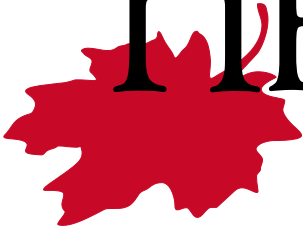


MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Dezember 2020 – Januar – Februar 2021

Nr. 101



WINTERZEIT

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
WEIHNACHTSBRIEF VON H. HEINE • SELMA LAGERLÖF
TURMGESCHICHTEN • MÜHLE BREMME

Zum
Mitnehmen



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel:
„Schmückt eure Balkone mit Blumen!“
- 4 Im Reigen des Jahres
- 6 Ein Weihnachtsbrief
- 8 Turmbläser in Unna bezwang fast
die Höhe des Nanga Parbat
- 10 Venedigs Charme in Unna
- 12 Weihrauch
- 13 Literatur – das war ihr Leben; ein Nachruf
- 14 Im Gedenken an verunglückte Bergarbeiter
- 15 Hätten Sie es gewusst? Schmuckreinigung
- 16 Geheimnis der Grabsteine in der
Stadtkirche Unna
- 18 Apotheken in Unna;
vom Werden und Wandeln
- 20 Unaufhaltsam!
- 22 Hurra, in Rente! – Und danach?
- 24 Opa klärt auf; Heute:
Opa erzählt von Leonardo da Vinci
- 26 Eine schwedische Dichterin
Selma Lagerlöf
- 28 Unser Leben mit Maske –
eine getarnte Welt

Impressum

- Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12, 59423 Unna
- Internet: www.unna.de/herbstblatt/
- V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner
- Internet: Marc Christopher Krug
- Redaktion: Andrea Irslinger, Bärbel Beutner,
Benigna Blaß, Brigitte Paschedag,
Christian Modrok, Franz Wiemann,
Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Reinhild Giese, Ulrike Wehner
- Seniorenarbeit Kreisstadt Unna:
Linda Brümmer
Tel.: 02303/103-687
- Titelfoto: Franz Wiemann
- Gestaltung: Andrea Irslinger
- Druck: WIRMachenDRUCK GmbH, Backnang
- Auflage: 2000

In eigener Sache

Der wesentliche Satz in dem Bericht von Ulrike Wehner („Endstation“) im letzten Heft wurde unvollständig wiedergegeben und verwischte daher die Aussage. Es sollte heißen „... aber nun, nach vollendeten zehn Jahren, möchte ich meine schreibende Mitarbeit beenden, da ich mich anderen Aufgaben zuwenden muss. Dem HB-Team werde ich weiterhin verbunden bleiben ...“

Liebe Leserin, lieber Leser!

Am 23. September waren wir von der Stadt zu einem kleinen Empfang anlässlich unserer 100. Ausgabe eingeladen. Wir empfangen den Dank des Bürgermeisters für unser Durchhalten über 25 Jahre und den Einfallsreichtum, der uns immer wieder neue Themen finden lässt, von denen wir glauben, dass sie unsere Leser interessieren.

Aber wir meinen, dass es auch an uns ist, einmal Dank zu sagen.

Einmal möchten wir uns bei Ihnen bedanken, dass Sie uns so lange die Treue gehalten haben. Ohne unsere Leserschaft wäre unsere Arbeit sinnlos.



Dann aber danken wir auch der Stadt, ohne die wir als Redaktion gar nicht existieren würden. Wir hätten uns vermutlich nie kennengelernt. Es war eine Idee der damaligen Seniorenbeauftragten Regina Grewe, ein Seniorenmagazin für Unna zu gründen. Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Stadt hatten immer ein offenes Ohr für unsere Anliegen und haben uns immer unterstützt. Wir hatten uns ursprünglich vorgenommen, das *Herbst-Blatt* werbefrei zu halten. Das war auf Dauer jedoch nicht möglich. Also gilt unser Dank auch unseren Sponsoren, ohne die das Magazin nicht zu finanzieren gewesen wäre.

Ihnen allen gilt unser herzlicher Dank.

Im Namen der Redaktion
Brigitte Paschedag

Foto: Klaus Thorwarth

Also sprach der Esel: „Schmückt eure Balkone mit Blumen!“



Als ich an einem schönen Sommertag mit meinem Freund und Treiber in unserer Heimatstadt durch die Massener Straße ging, beobachteten wir, wie ein Herr plötzlich zur Seite trat und verstört nach oben schaute. Halblaut schimpfte er, weil er vermutete, dass ihn jemand von oben zum Spaß mit Wasser bespritzte. Wir bemerkten es, und mein Freund trat an ihn heran und erklärte ihm, dass kurz vor uns ein Mann mit einem Wasserbehälter auf einem Wagen vorbeigefahren ist und mit einem Rohr reichlich das lebensnotwendige Wasser den Blumen zuführte. Der Überschuss dieses Wassers tropft halt auf den Gehweg, hat aber noch niemandem einen Schaden zugefügt. Erst

da bemerkte der Herr, wie schön die Straßen der Innenstadt mit Blumen geschmückt sind. Viele Passanten werden wohl im Stillen zugeben müssen, dass sie gedankenlos vorbeigehen, ohne die Blumen zu beachten. Weiter erklärte ihm mein Freund, dass der Blumenschmuck von einer Firma aus Kleve installiert und über den Sommer durch auch gepflegt wird. Diesen schönen Brauch initiierte vor drei Jahren der City Werbering mit 80 Körben aus Anlass seines Jubiläums. Dieses Jahr sind es schon 170 geworden.

Mein Freund merkte auch an, dass diese Aktion mit nicht geringen Kosten verbunden ist. Ein einzelner Blumenkorb kostet etwa 200 €, berichtet das Stadtmarketing, das die gesamte Aktion organisiert. Einige, der Stadt Unna verbundene Bürger, haben Patenschaften über einzelne Installationen übernommen.

Der Herr hörte aufmerksam zu und schien sich nicht mehr über die paar Tropfen auf seiner Jacke zu ärgern. Ein paar Passanten blieben stehen und hörten dem Gespräch zu. Zu ihnen gewandt sagte mein Freund, dass es schön wäre, wenn noch mehr Bürger auch ihre Balkone mit Blumen schmückten.

Mit diesem Wunsch grüßt Euch
Balduin

Foto: Klaus Thorwarth



Im Reigen des Jahres

- von Klaus W. Busse -



In vier Folgen – liebe LeserInnen – werde ich Ihnen aus dem Tagebuch der englischen Autorin, Edith Holden, kalendarische Einträge aufzeigen.

Alles, was sie auf ihren Wanderungen in ihrer Heimat beobachten konnte, die Flora und Fauna im Wandel der Jahreszeiten, hat sie empfindungsreich niedergeschrieben; ihre Lieblingsgedichte und Sprüche zur Jahreszeit hinzugesetzt, die Monatsnamen erläutert und eigene Aquarelle von Pflanzen und Tieren illustriert.

Von ihren Beobachtungen in der Natur, hier aus dem Tagebuch von 1906, gebe ich eine verkürzte Fassung ihrer Einträge wieder. Da unser *Herbst-Blatt* turnusmäßig im Dezember erscheint, beginnt mein Bericht mit dem Monat Dezember.



DEZEMBER

Dezembers Wut starrt all die Natur lebendig's Blut.

Der Dezember war der letzte Monat des römischen Jahres, das nur zehn Monate zählte. Die Angelsachsen nannten ihn den „Wintermonat“ oder auch den „Heiligen Monat“, weil das Weihnachtsfest in diesen Monat fällt. Der 22. Dezember ist der Tag der Wintersonnenwende, wenn die Sonne den Wendekreis des Steinbocks erreicht.

Monatssprüche

*„Einmal im Jahr ist Weihnachtszeit,
drum tanz und spring vor Fröhlichkeit,
wenn Weihnachten gewesen ist,
kommt 's wieder erst in Jahresfrist.“*

*„Im Dezember – halt dich warm
und bleib im Bett.“*

„Grüne Weihnacht füllt den Friedhof.“

*„O wie ist es kalt geworden
und so traurig, öd und leer.
Rauhe Winde weh'n von Norden,
und die Sonne scheint nicht mehr.“*

*„Auf die Berge möchte ich fliegen,
möchte sehn ein grünes Tal,
möchte in Gras und Blumen liegen
und mich freuen am Sonnenstrahl.“*

*„Möchte hören die Schalmeien
und der Herden Glockenklang,
möchte freuen mich im Freien
an die Vögel süßem Sang.“*



JANUAR

Im Januar beginnt das Jahr so kalt und klar. Der Januar, benannt nach dem römischen Gott Janus, der mit zwei Gesichtern dargestellt wird, die in entgegengesetzte Richtungen sehen; rückblickend in die Vergangenheit und vorausschauend in das kommende Jahr.

Monatsprüche

*„Januar, du grimmiger Mann,
frierst den Kessel auf dem Feuer an.“*

*„Wächst das Gras im Januar,
so wächst es schlecht im ganzen Jahr.“*

„Nasser Januar, nasses Frühjahr“

*“Von allen Monaten im Jahr
heißt der schlimmste Januar.“*

FEBRUAR

Im Februar nimmt die Natur bereits verjüngtes Leben wahr.

Der Name dieses Monats ist abgeleitet von „Februa“ (reinigen) oder von „Februa“, dem römischen Sühnefest, das im letzten Teil dieses Monats gefeiert wurde. In normalen Jahren hat der Monat Februar 28 Tage, in Schaltjahren aber 29.

Monatsprüche

*„Ob mit Schnee oder ohne Schnee,
Februar füllt den See.“*

*„Alle Monate im Jahr
brauchen nassen Februar.“*

*„Fehlt im Februar der Regen,
fehlt dem Gras und Korb der Segen.“*

*„Lässt sich im Februar Donner hören,
kann man auf warmen Sommer schwören.“*

*„Lieber Frühling, komm doch wieder!
Lieber Frühling, komm doch bald!
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
schmücke wieder Feld und Wald.“*

Deutsches Volkslied



Quellen:

Das Tagebuch der Edith Holden – Friedrich W. Heye Verlag GmbH, München/Hamburg

Theodors Körner's, Sämtliche Werke – Leipzig Philipp Reclam jun.

Reigen des Jahres – Hyperion Verlag, Freiburg im Breisgau
365 Weisheiten ferner Länder – Coppenrath Verlag GmbH, Münster

Ein Weihnachtsbrief

- von Bärbel Beutner -



Der Dichter Heinrich Heine (1707–1856) hat zweimal die Stadt Unna besucht. In dem Gedicht „Deutschland, ein Wintermärchen“, eine Art Reisebericht vom Spätherbst 1843, beschreibt er das Mittagessen in Hagen: Sauerkraut, Grünkohl, im Fett gebratene Würste und den Braten von einer Gans mit schöner Seele, aber zähem Fleisch. Über seinen Aufenthalt in Unna schreibt er folgende Verse:

*„Dicht hinter Hagen
ward es Nacht,
Und ich fühlte in den
Gedärmen
Ein seltsames Frösteln.
Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirtshaus,
erwärmen.*

*Ein hübsches Mädchen
fand ich dort,
Die schenkte mir
freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das
Lockenhaar,
Die Augen sanft wie
Mondschein.“*

Und ein Jahr später schrieb er dann wohl diesen Brief nach Unna.

Paris, im Dezember 1844

Werter Herr Dr. M.!

Erlauben Sie mir, Ihnen und Ihrer lieben Familie auch zu dem diesjährigen Christfeste meine aufrichtigen und herzlichsten Glückwünsche zu übersenden. Mögen Sie das Fest in Gesundheit und Freude begehen und die weihnachtlichen Stunden so recht innig und gemütvoll gestalten können! Mein kurzer Aufenthalt in Unna im vergangenen Jahr verdeutlichte mir, nicht zuletzt durch die angenehme Begegnung mit Ihnen im „König von Preußen“, wie doch gerade zu dieser Jahreszeit eine so kleine, überschaubare Stadt die

Herzen ihrer Bewohner anrühren und mit einem besonderen feierlichen, vielleicht gar heimatlichen Frieden erfüllen kann. Ihre anschaulichen Schilderungen des weihnachtlichen Getriebes und des Festes in Ihrer eigenen Familie geben auch jetzt wieder meiner Vorstellung eine gute Nahrung, so dass Ihr Städtchen reizend vor meinem inneren Auge erscheint.



Meine Ankunft in Unna im traurigen Monat November 1843 erfüllte mich zunächst durchaus nicht mit Behagen. Die trüben Tage lasten ohnehin stets auf meinem Gemüte, und das Wiedersehen mit meinem deutschen Vaterlande hatte mir doch einen unerwarteten Schmerz bereitet. Die freie Luft in Paris umweht mich zweifellos angenehm, aber ich bin nun einmal ein Sohn des Rheins, an seinem Ufer stand meine Wiege!

Es tat mir wohl, in Ihnen einen verständnisvollen Zuhörer getroffen zu haben. Ihre ehrenwerte Gewohnheit, im „König von Preußen“ Ihr Abendschöppchen zu leeren, bescherte mir, ich kann es wohl sagen, einen Freund, und der Zufall kam uns zur Hilfe, dass an diesem Novemberabend ein schlechtes Wetter die anderen Teilnehmer Ihrer gewöhnlichen Abendrunde vom Besuch im Wirtshaus abhielt. So hatten wir die Unterhaltung für uns allein.

Doch entscheidend war wohl die fatale Verstimmung meines Magens, die Sie so wirksam zu beraten und zu beheben wussten. Heimatgefühle sind nun einmal auch an die mütterliche Speise gebunden, wie die Muttersprache, und das Mittagessen in Hagen war, nach der langen Entbehrung der altgermanischen Küche, wohl zu üppig ausgefallen. Sauerkraut und grüner Kohl mit gestov-

ten Kastanien – dass es holdselige, himmlische Genüsse sind, kann nur der ermessen, der aus der Fremde kommt! Ich hätte besser zwischen den Bratwürsten und dem Gansbraten gewählt, doch dem Dufte der deftigen westfälischen Würste im spritzenden Fett war ich hilflos ausgeliefert, und das stille, gemütvolle Wesen der Gans verfehlte auch seine Wirkung nicht. Nun war sie allerdings recht zähe, und das seltsame Frösteln in meinen Gedärmen bald nach der Abfahrt von Hagen wird wohl nicht nur an dem nasskalten und frühen, dunklen Abend gelegen haben.

Die Magentropfen, die Sie bei sich führten, werter Herr Doktor M., taten jedoch gleich ihre Wirkung, und ich kann allen Ihren Patienten nur eine vergleichbar rasche Heilung wünschen. Dass Ihre Praxis einen so guten Zuspruch in Unna findet, ist nicht verwunderlich. Auch Ihr Rat, einen richtig westfälischen Klaren zu trinken, wurde von meinem unstimmgigen Magen mit Einsicht befolgt. Der Punsch, den uns das hübsche, goldlockichte Mädchen dann servierte (das nette Ding wird wohl schon unter der Haube sein?), tat auch seine Wirkung. Mir begannen die Augen wieder zu tropfen, als ich Ihnen von den Tränen erzählte, die der Klang der deutschen Sprache bei mir hervorgerufen hatte – und Sie verstanden mich. Wussten aber auch gleich Abhilfe zu schaffen, indem Sie uns beiden frischen Pumpnickel mit würzigem Schinken bestellten.

Und nun wird das Weihnachtsfest in Ihrem mir so unvergessenen Städtchen gefeiert. Der Marktplatz hat sich heimelig herausgeputzt mit Lichtern und bunten Buden. Kinder stehen vor den Herrlichkeiten, vor Puppen und Trompeten und Lebkuchen, und auch Erwachsenen wird das Herz friedlich und warm, wenn vom Kirchturm die alten Weihnachtslieder geblasen werden. Ihr Rat, die schöne gotische Kirche in Unna zu besuchen, ist mir heute ein Dankeswort wert, wird mir doch jetzt so recht vorstellbar, wie feierlich sich die Weihnachtspredigt in dem geschichtsträchtigen Gebäude anhören muss. Immer häufiger gebe es bei Ihnen den sogenannten Christbaum, schreiben Sie, und dass

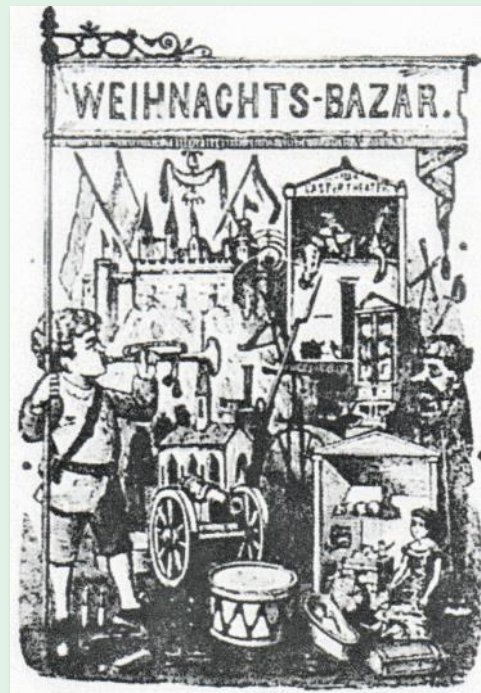
auch Sie daheim eine frische grüne Tanne in der Stube aufstellen und mit Kerzen und buntem Backwerk aufputzen. Ein schöner Brauch, der zu einem Lande wie Deutschland mit seinen reichen Wäldern recht eigentlich passt. Aber auch hier in Paris trifft man derlei seit drei bis vier Jahren vereinzelt an, scheint es doch, als bedürften auch die alten Feste noch neuer Glanzpunkte, um die Menschen zufriedenzustellen.

Den weihnachtlichen Frieden und die echte Weihnachtsfreude wünsche ich Ihnen, Ihrer Familie und Ihrer Heimatstadt. Frieden und Freude wachsen nicht nur aus dem anheimelnden Glanz des Marktes und der Kirche, sie wachsen aus der Gemeinschaft der Menschen. Ein Besucher wie ich, der fröstelnd und wandermüde einkehrt, sieht es mit geschärftem Auge. Danken Sie Gott für Ihren Platz.

Es grüßt Sie und die Ihrigen in Verbundenheit,
Ihr Heinrich Heine

Gemälde: Moritz Daniel Oppenheim, 1831, wikipedia.de

.....



Weihnachtliche Werbung

Weihnachtsbazar 15.12.1897, Werbung von Paul Schade Spielwaren in Unna, Bahnhofstr. 4

Turmbläser in Unna bezwang fast die Höhe des Nanga Parbat

1727mal die Stadtkirche bestiegen

- Gastbeitrag von Wolfgang Frenser -

So beginnt ein Bericht über den Turmbläser Heinrich Weischer, Mitglied des Posaunenchores Unna.

In Jahrzehnten blies er jeden Mittwoch und Samstag nach dem Abendläuten um 18 Uhr mit seinem Flügelhorn bei jedem Wetter in alle Himmelsrichtungen eine Strophe des aktuellen Wochenliedes aus dem Gesangbuch. Zu manchen wetterbedingten Erschwernissen konnte es schon mal passieren, dass in den Wasserspeiern nistende Turmfalken (die gab es damals ständig) sich während der Brut gestört fühlten. Irritiert durch das blinkende Metall des Flügelhornes flogen sie im Sturzflug auf den Turmbläser und brachen dann kurz vor seinem Kopf den Angriff ab.

Abgelöst wurde er nur zu den großen kirchlichen Festen, zum Beginn des Kirchenjahres und zum Jahreswechsel vom gesamten Posaunenchor der Kirchengemeinde, der dann Choräle und Lieder über die Dächer der Innenstadt von Unna erklingen ließ.

Eingeführt wurde das Turmblasen mit dem Flügelhorn von dem Turm der Unnaer Stadtkirche bereits im Jahr 1933 von dem damaligen Pastor und späteren Superintendenten Küstermann. Seinerzeit lösten sich die einzelnen Bläser des Posaunenchores in dieser Aufgabe noch ab. Vom September 1939 bis 1941 übernahm dann das Amt Heinrich Weischer allein.

Während der folgenden Kriegsjahre ruhte der Dienst. Auch der Kirchenturm hatte einige Kriegsschäden davongetragen. Die Balustrade zur Westseite hatte ein großes Loch, welches durch einen Granateneinschlag verursacht wurde. Pastor Küstermann, der in den ersten Nachkriegsmonaten mit Unterbre-

chungen das Turmblasen wieder aufgenommen hatte und auch Heinrich Weischer, der ab Oktober 1945 dann den zur Tradition gewordenen Dienst wieder aufnahm, standen auf der Westseite nahezu ohne irgendwelchen Schutz bis zur Beseitigung der Kriegsschäden. Er hat dann bis 1958 insgesamt 1727 mal den Turm der Stadtkirche erklommen, um ohne nennenswerte Unterbrechungen den Dienst

eines Turmbläses zu versehen. Und für viele Unnaer wurde das Erklingen des Chorales vom Turm an den beiden Wochentagen ein lieb gewonnener Brauch. So hat ihm der Unnaer Paul Knaack ein Gedicht gewidmet „Der Turmbläser auf der Stadtkirche zu Unna“, welches auch in der Sonderausgabe der Zeitschrift „Der Märker“ aus dem Jahr 1959 über Unna abgedruckt wurde.



Heinrich Weischer hat über seine „Turmbesteigungen“ ziemlich genau Buch geführt: 378 bestieg er vor 1945 und 1349mal nach 1945 den Turm und musste dabei immer 220 Stufen hinauf und hinabsteigen – immer mit seinem Flügelhorn unter dem Arm. 1958 bekam er eine Lungenerweiterung und konnte nur noch unregelmäßig das Turmblasen durchführen. Sein Sohn Heinrich Weischer übernahm dann ab 1960 seinen Dienst bis 1964. Aufgrund gesundheitlicher Beschwerden musste auch Heinrich Weischer jr. den Dienst als Turmbläser beenden. In Folge übernahmen bis 1966 im Wechsel Bläser des Posaunenchores den Dienst. Danach endete die Tradition des Turmblasens. Heinrich Weischer starb 1972 im Alter von 78 Jahren und musste leider erleben, wie seine Lebensaufgabe noch zu seinen Lebzeiten eingestellt wurde. 🌿

Foto: Privataarchiv



Der Turmbläser auf der Stadtkirche zu Unna

*Von alters her schon schaut der alte Turm
Das Bild der Hellwegstadt zu seinen Füßen;
Manch lichten Tag, manch herben Schick-
salsturm,
Im Lauf der Zeit berufen zu begrüßen.*

*Erhobenem Finger gleich, weist er hinauf,
Ins Reich der Zuflucht aus den Diesseitswirren,
Dass Menschen nicht in kurzem Lebenslauf,
Im Labyrinth von Freud und Leid verirren.*

*Grad steh ich so – und denk um all dies nach,
Und seh den Turm in blauer Ferne ragen.
Da wird – heut ist der letzte Wochentag –
Vom Turme her, ein Lied mir zugetragen:*

*„Der Wolken, Luft und Winden,
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.“*

*Das Lied verklingt im Abendsonnenstrahl,
Mir ist's als hätt ein Freund zu mir gesprochen,
Der mir im Leben hier vielhundertmal,
Schon hat den Pfad durch das Gewirr gebrochen.*

*Dank dir mein Freund! Dank dir die Bläser auch!
Wie manchem schon hast du zum Trost geblasen;
Üb fernerhin den alten schönen Brauch,
Zu Trost und Mahnung auf des Lebens Straßen.*

Paul Knaack, ehem. Leiter des Kulturamtes Unna

Foto: Hubert Brandt

Venedigs Charme in Unna

- Gastbeitrag von Jürgen Strathoff -

Zugegeben, Venedig und Unna liegen nicht nur weit voneinander entfernt. Auch der geflügelte Löwe am Markusplatz und der störrische Esel auf dem Unnaer Marktplatz haben wenig gemeinsam. Gegensätzlicher kann es nicht sein. Ein Vergleich der alt ehrwürdigen, italienischen Stadt mit der kleinen, westfälischen Stadt wäre ein Affront.

Stimmt, gäbe es nicht diese kleine Geschichte aus dem „alten Unna“.

Mein Vater erzählte immer, dass der Opa von einer Brücke berichtete: Zwischen den Häusern Markt 7 (heute Goldankauf und Chinesisches Lokal) und Ecke Wasserstraße 2 / Krummfuß (heute Strathoff basteln + malen+ rahmen).

Es gibt bis heute kein Foto, keine Postkarte oder gar eine Zeichnung.

Doch ich bewahrte diese Geschichte, ob als kindliche Phantasie oder als Märchen des Opas, in meinem Hinterkopf.

Hin und wieder flackerte diese Erzählung auf und wurde geschichtlich interessierten Mitbewohnern Unnas erzählt. Kopfschütteln und ungläubiges Staunen waren meistens die Reaktion.

Bis zu dem Tag, als der Heimatpfleger und Stadtführer Wolfgang Patzkowsky in seinem Archiv ein Dokument fand. Es handelte sich um eine Zeitungsseite des Hellweger Anzeigers vom 17.04.1954, in dem David Löhnberg „Heitere Geschichten aus dem alten Unna“ erzählt. Dieser war Besitzer eines Schuhgeschäfts am Markt 10 in Unna. Er wurde in der Zeit der Nazidiktatur aus Unna, mit den üblichen Drangsalierungen und Anfeindungen weggeekelt. 1938 gelang mit Hilfe der Söhne, die schon 1933 nach Palästina ausgewandert waren, die Rettung des Ehepaars Löhnberg. Trotz dieser unglaublichen Ächtung und Verletzung durch die NS-Diktatur, schrieb David

Löhnberg in den 1950er Jahren in Israel seine liebenswürdigen Erinnerungen an die Heimatstadt Unna auf. In der oben erwähnten Ausgabe des Hellweger Anzeigers schrieb er folgendes: *“... In dem Haus am Markt betrieb Herr Josephson ein Manufakturwaren-Geschäft, in dem Haus an der Wasserstraße eine Drogerie und ein Kolonialwaren-Geschäft.*

Den Krummfuß hoch überspannend verband eine Holzbrücke mit einem geschlossenen Laubengang diese beiden Häuser.“

Die Brücke, ein kleines Stück Venedig, wurde abgebrochen, als Otto Marx das Geschäft am Markt übernahm und Johannes Fischer Hause die Drogerie.

Das war der Beweis! Und es gibt noch einen weiteren Hinweis. In den handschriftlichen „Aufzeichnungen von Frl. Hedwig Seidenstücker über das alte Unna und seine Menschen“ liest man Folgendes:

„... Da sich der Kaufmann Josephson in Unna nicht mehr wohl fühlte, zog er auf das Waldgut Frönsberg bei Iserlohn.

Früher bestand ein Gang im ersten Stock von dem Eckhaus Josephson am Markt über den Krummfuß hinweg zu dem Lagerhaus (Ecke Wasserstraße) später Fischer ...“

Da ich mich lange mit der Kaufmannsfamilie Josephson beschäftigt habe, mache ich ein paar Anmerkungen zu dieser Familie:


Die Familie Josephson war um 1800, eventuell schon vorher in Unna wohnhaft. Sie betrieb zuerst einen Markthandel in anderen Städten mit Porzellanwaren und Bekleidungen aller Art.

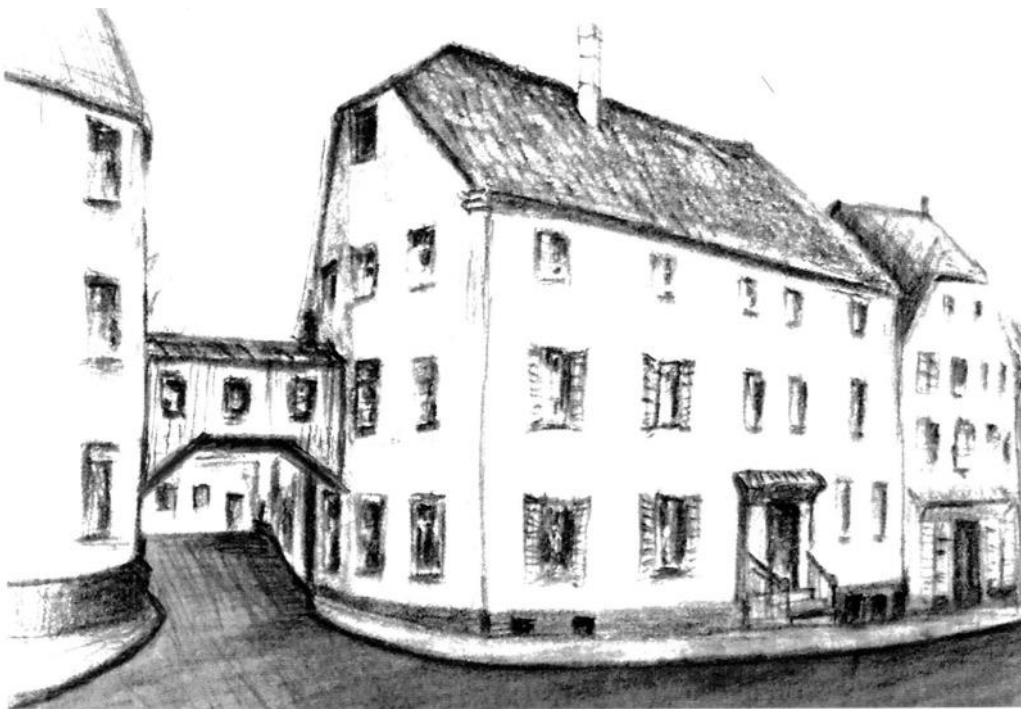
1805, also in Napoleonischer Zeit, trat die Familie in einer großen Taufzeremonie in der Unnaer Stadtkirche vom jüdischen zum evangelischen Glauben über. Dazu gibt es ausführliche Berichte, die, wenn sie hier zitiert würden, ein Extra-Heft des *Herbst-*

blatts füllen würden. Auf jeden Fall war die Familie in der damaligen „Besseren Gesellschaft“ bestens integriert und gehörte zu den herausragenden Kaufmannsfamilien der Stadt Unna.

Zurück zu dem „Venedig Charme“ in Unna. Die erwähnte Brücke muss in den 1870/80er Jahren entstanden sein, denn erst zu dieser Zeit besaß der Sohn von Eduard, und Enkel von Franziska Rosette, Adolf Josephson beide Gebäude.


Die Brücke mit dem überdachten Laufgang erleichterte die Wegstrecke zwischen den Gebäuden und ermöglichte somit ein schnelles Holen der Ware für die Kundschaft.

Da keine Abbildung bis jetzt aufgetaucht ist, habe ich eine Zeichnung an Hand der Berichte der Augenzeugen gefertigt, eine Annäherung, wie es vielleicht ausgesehen haben könnte. 



Quellen:
 Stadtarchiv Unna,
 Archiv Wolfgang
 Patzkowsky,
 Hellweger Anzeiger
 Aufzeichnungen
 von Fr. Hedwig
 Seidenstücker,
 Archiv J. Strathoff

**Die *Herbst-Blatt*-Redaktion
 wünscht Ihnen frohe Weihnachten
 und ein gesundes neues Jahr!**

**Das nächste *Herbst-Blatt*
 mit der Nr. 102 erscheint
 im März 2021!** 

2021 



Weihrauch

- von Benigna Blaß -



Die drei Weisen aus dem Morgenland hörten von der Geburt des Jesuskindes und machten sich auf den Weg. Sie fanden das Kind und brachten ihm wertvolle, teure Gaben: „Gold, Myrrhe und Weihrauch.“ Gold war den Königen und Pharaonen vorbehalten. Baumharze der Myrrhe und des Weihrauchs waren ebenso kostbar und begehrt.

Beide wachsen als Strauch oder Baum in Arabien, Somalia und sogar in Indien, eben in sehr trockenen Gegenden. In der Wüste gedeihen sie auch, da sie sehr wenig Wasser brauchen.

Myrrhe gehört zu den Balsamgewächsen. Aus Myrrheharz, das aus dem Saft des Strauches gewonnen wird, bereitete man eine Tinktur zur Wundheilung, Schmerzstillung und zur Entzündungshemmung. Entzündete man das Harz, so wurde es zur Bekämpfung der Schädlinge im Haus und Garten genutzt.

Weihrauch wird auch „Gottesduft“ genannt. Der Weihrauchbaum gehört zu den Boswellia Gewächsen, von denen es mehrere Arten gibt. Er kann bis zu drei Meter groß werden. Die kleinen grünlichen Blüten erscheinen zuerst, dann bilden sich die spärlichen Blätter an den dornigen Ästen. Die grau-bräunliche, borkige Rinde ist papierartig.

Das Wichtigste ist sein Harz. Die Herstellung dieses Harzes war früher lange Zeit ein großes Geheimnis, um seinen Wert zu erhöhen. Anfang April beginnt die Ernte. Der Baumstamm wird angeritzt, ein durchscheinendes gelb-bräunliches oder weißes Harz tritt aus, trocknet an der Luft und wird als großer Klumpen geerntet. Die Harzqualität hängt davon ab, in welchem klimatischen Gebiet die Bäume wachsen. Es war und ist der kostbarste Rohstoff der Welt. Über die Weihrauchstraße von der Südspitze der Arabischen Halbinsel wurden die Harzklumpen durch die Wüsten und Meere zu den jeweiligen Völkern transportiert. Die Ägypter zerkleinerten die Klumpen und bereiteten einen Balsam zur Mumifizierung der Leichen und

zur Desinfektion. Viele Völker stellten besonders schöne und kostbare Weihrauchgefäße (Thuribulien) her, in denen das Weihrauchharz auf die Glut gelegt wurde. Ein wohlriechender Rauch entstand, der die ganze Wohnung durchzog, und wirkte auch desinfizierend. Die Insekten, die sich dort befanden, mochten den Geruch nicht, flogen weg oder verendeten.

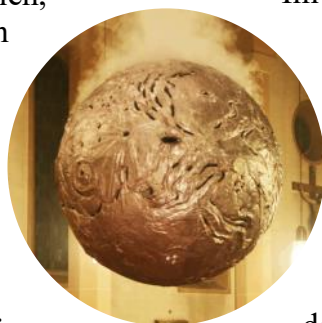
Im Christentum wurde der Rauch zuerst nur zu Begräbnissen genutzt, um Unheil abzuwehren. Erst später wurde der Weihrauch in den christlichen Kirchen zum Symbol der Gottesverehrung. „Die Gebete sollen so wie der Rauch zum Himmel streben.“ Um den herben Duft des Rauches zu mildern, wurden und werden dem zer-

kleinerten Weihrauchharz verschiedene Kräuter oder Zedernholz oder Rosenblätter beigemischt.

Die größte schwenkbare Weihrauchkugel der Welt hängt in der Pfarrkirche St. Jodokus im Wiesental Münsterschwarzach (s. Foto). Sie wurde am 06.09.2013 so aufgehängt, dass der Rauch beim Schwenken den Altar und die ersten Reihen im Kirchenschiff erreicht. Der Künstler Ottfried Kalfass hat in seinem Hamburger Atelier eine Kugel geschaffen, in der Form des Mondes. In der unteren Hälfte glüht der Weihrauch in vier Körben, damit aus der durchlöcherten Kraterlandschaft der Rauch aufsteigen kann. Diese Kugel hat einen Durchmesser von 1,40 Metern und wiegt 130 Kilogramm. Gleichzeitig gestaltete der Künstler zur Aufbewahrung der Weihrauchkörner ein Gefäß in Form eines Raumschiffchens.

Bis zum heutigen Tage können viele Menschen auf den Duft und Rauch des Weihrauchs nicht verzichten. Sogar in den Blumenkästen werden die grün weißlichen Pflanzen gesetzt. Diese sind aber mit dem Weihrauch nicht verwandt, nur der Duft ist ähnlich.

Foto: Pfarramt Wiesental



Literatur – das war ihr Leben - ein Nachruf -

Ingrid Faust war langjähriges Mitglied in unserer Redaktionsgruppe. Ihr Schwerpunkt war die Literatur, und ihre Liebe zu Büchern drückte sich im *Herbst-Blatt* vorwiegend in ihren Buchbesprechungen aus. Mitunter schlug sie auch nur den Abdruck eines Gedichts vor, das sie favorisierte – immer passend zur Jahreszeit. Als Ingrid Faust in frühen Jahren Witwe wurde – ihr Mann verstarb unerwartet und plötzlich im Februar 1985 –, war es ihr ein Herzensanliegen, sich beim Aufbau der Gemeindebibliothek in Billmerich einzubringen. Die nötigen Voraussetzungen brachte sie aufgrund ihrer Ausbildung zur Diplom-Bibliothekarin mit sich. Über Jahrzehnte gehörte sie zum Abendkreis Billmerich, was sie später auch dazu prädestinierte, die Leitung der neuen Bibliothek zu übernehmen. Diese Position hatte sie über 20 Jahre lang inne. Auch als Ver-



fasserin von schlichten, bewegenden Texten bleibt sie uns in Erinnerung.

In ihrer freien Zeit zog es sie immer wieder zu Studienreisen an literarisch geprägte Orte. Weimar mit Schiller und Goethe, Israel der Bibel wegen, eine Reise nach Andalusien, um ihren Don Quichote de Cervantes besser verstehen zu lernen. Erst spät führte eine Reise sie nach Königsberg, wo sie auf Immanuel Kants Spuren wandelte. Eine kompetente Begleiterin auf dieser Reise war ihr unser Redaktionsmitglied Frau Dr. Bärbel Beutner, mit der sie sich ein Zimmer teilte.

Wir vernahmen mit Betroffenheit von ihrer Krankheit, nahezu zwei Jahre lang hatten wir keine Gelegenheit mehr, ihr persönlich zu begegnen. Im August dieses Jahres verstarb sie. Wir begleiteten sie auf ihrem Weg zum Grabe.

Die Redaktion

.....

Weihnachtliche Werbung

Ehre sei Gott in der Höhe!
18.12.1897

Werbung von Paul Schade
Spielwaren in Unna, Bahnhofstr. 4



Im Gedenken an verunglückte Bergarbeiter

- Gastbeitrag von Hartmut Hegeler und Jörg Nies -

Am 19. September 1883 raste eine Feuerwalze durch eine Abbaustrecke in der Zeche Massen I/II, hervorgerufen durch Methangas in Verbindung mit einer Kohlenstaub-Explosion. Für 16 Bergleute gab es kein Entkommen. Sie erstickten, verbrannten oder wurden von umherfliegenden Trümmern erschlagen. Sie hatten keine Chance. Ein 17. Opfer starb später an den Folgen des Unglücks. Zehn von ihnen wurden damals auf dem Westfriedhof beigesetzt, sechs auf ihren Heimatfriedhöfen. Viele Familien waren von dem Unglück betroffen. Witwen beklagten

stätte wurde vor vier Jahren durch eine neue Granitplatte ersetzt. Regelmäßig suchen Mitglieder des Arbeitskreises die Platte auf und säubern sie. Wie oft sind solche Grubenunfälle passiert! Weit mehr als 500 Bergleute in der Region ließen während der Blütezeit der Kohle ihr Leben unter Tage. Das Ev. Krankenhaus war damals Zentralambulanz für die Zechen der Umgebung und musste zahlreiche Opfer von Arbeitsunfällen versorgen. Auf der einen Seite begleitete damals der Tod die Bergleute auf Schritt und Tritt. Bei der Seilfahrt in den Schacht fuhr der Tod mit.

Und er war die ganze Zeit bei der Arbeit im Stollen dabei. Allgegenwärtig war die Angst, für immer unter Tage zu bleiben. Bergleute wussten, dass jeden Tag ein Unglück passieren konnte. Auf der anderen Seite schätzten die Kumpel diese Arbeitsplätze. Sie hatten ein festes Einkommen und fanden Wohnungen in den Bergarbeitersiedlungen. Ihre Lebensbedingungen verbesserten sich. Im Garten konnten sie Schweine, Hühner und Tauben halten, Gemüse anbauen. Menschen aus anderen Gebieten zogen ins



Links: Pfarrer i. R. Hartmut Hegeler und Dr. Peter Kracht aus Unna

den Tod ihrer Ehemänner, Töchter und Söhne den Tod der Väter. Das menschliche Leid war unbeschreiblich, ein Verlust, der nur schwer zu verkraften war. Es war eine unvorstellbare Katastrophe, wenn Familien ihre Versorger und Existenzgrundlage verloren. Das Unglück ist in Unna nicht vergessen.

Gedenkplatte auf dem Westfriedhof zur Erinnerung

Auf Initiative des Historischen Arbeitskreises Massen, u. a. von Helmut Tewes, wurde eine zerbrochene Gedenkplatte auf der Grab-

Ruhrgebiet und nach Massen, um unter Tage zu arbeiten. An vielen Häusern in Unna-Massen zeugen Jahreszahlen am Giebel neugebauter Häuser von dem Boom des Bergbaus an der Wende zum 20. Jahrhundert. In Massen zeugen noch die ehemaligen Steigerhäuser an der Dortmunder Straße und die Bergarbeitersiedlung in der Buderuskolonie (Klein Korsika) von dieser Zeit. Später wurden sie von der Harpen AG gekauft.

Im Jahr 1925 wurde der Betriebsteil Massen 1/2 an der Dortmunder Straße stillgelegt und 1962 wurden die Schächte komplett verfüllt.

Damals wie heute neue Herausforderungen

Vor einiger Zeit wurde die letzte Zeche im Ruhrgebiet stillgelegt. Das war für Bergarbeiterfamilien eine schwierige Herausforderung. Früher hofften die Familien, dass auch ihre Söhne unter Tage arbeiten konnten. Später trauerten die Kumpel den Arbeitsplätzen nach, die im Laufe des Strukturwandels verloren gingen. Für Arbeitssuchende war es schwierig, sich auf diese Herausforderungen einzustellen. Nun waren ganz andere Qualifikationen für Berufe nötig. Heute gibt es keine Arbeitsplätze mehr im Bergbau, nur noch in der Wasserhaltung – die Ewigkeitskosten der Ruhrkohle Stiftung. Bis heute wird Wasser aus der Zeche in Massen abgepumpt. Nur wenige sind heute noch solch gefährlichen Arbeitsbedingungen wie damals ausgesetzt. Zum Glück! Der Bergbau hat eine lange Geschichte. Immer wieder haben Menschen nach Schätzen gesucht, die unter der Erde verborgen sind.

Wo früher Menschen in Zechen arbeiteten, finden sich heute begrünte Halden, neue Straßen oder Ansiedlungen von Geschäften.

Mancherorts erinnert nichts mehr an den Bergbau. 137 Jahre nach der Katastrophe und Jahre nach der Einstellung des Bergbaus verblasst diese Vergangenheit im Bewusstsein der Bevölkerung. Wenn wir heute den Himmel über uns sehen und die Erde unter unseren Füßen spüren, vergessen wir leicht die Menschen, die damals tief unter Tage an dem Fundament für die Wurzeln unseres heutigen Wohlstandes gearbeitet haben. So ist die Erinnerung zugleich Mahnung, stetig die Arbeitssicherheit zu verbessern und die sozialen Belange des Lebens gerecht zu gestalten. Die Gedenkplatte auf dem Westfriedhof schlägt eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Wir gehen an diesen Ort, um uns in stillem Gedenken vor den Opfern dieser Katastrophe zu verneigen und die Erinnerung an die Tragödie wach zu halten. Um denen Ehre zu erweisen, die ihr Leben für den Bergbau ließen. Dieser war eine Grundlage für die Wohlstands-Entwicklung der Region – damals und bis in die heutige Zeit.

Foto: Jürgen Thoms



Hätten Sie es gewusst?

Schmuckreinigung

- von Benigna Blaß -

Die Weihnachtsfeiertage sind in Sicht. Trotz Coronazeiten finden kleine Besuche statt. Nun holt man seinen Schmuck aus dem Schmuckkasten. Aber wie sieht er denn aus? Er muss gereinigt werden! Man nimmt eine kleine, mit lauwarmem Wasser gefüllte Schale, löst darin eine Gebissreinigungstablette auf und legt das Armband hinein. Nach 10 Minuten glänzt es wie neu. Auch die verknotete Kette kann man retten, indem man Puder auf die Knoten verteilt und ... das Lösen geht ganz leicht.



Foto: Benigna Blaß

Geheimnis der Grabsteine in der Stadtkirche Unna

Unnaer Pfarrer erforschen Kunstschätze

- Gastbeitrag von Hartmut Hegeler -

Jeden Tag ist er an ihnen vorbeigegangen. „Ich wollte immer wissen, welche Schicksale hinter diesen Steinen stecken“, sagte Jürgen Düsberg. Jetzt, im Ruhestand, haben sich Düsberg und Hartmut Hegeler, beide Pastoren im Ruhestand, auf Spurensuche begeben. Sie entdeckten spannende Persönlichkeiten, herzerweichende Geschichten und kuriose Zusammenhänge.

Die evangelische Stadtkirche in Unna überrascht den Besucher durch eine Besonderheit: An den Seitenwänden des Kirchenschiffes sind 47 Grabsteine aufgestellt für Mitglieder von prominenten und verdienstvollen Familien der Stadt, und in einem Nebenraum stehen weitere 15 Epitaphe.

Ursprünglich erfolgten Bestattungen innerhalb der Kirche im Fußboden des Chorraumes und des Altarunganges. 1911 ließ Pfarrer Friedrich von Velsen die in den Fußboden eingelassenen Grabplatten an den Innenwänden aufstellen. So sollten sie vor der Zerstörung durch den weiteren Abrieb der Fußtritte geschützt werden.

Mit der Erforschung der Grabmäler knüpfen Düsberg und Hegeler an das große Interesse an der Stadthistorie in jüngster Zeit an. Obwohl in Westfalen kaum eine Kirche so viele Grabmäler bedeutender Personen aufzuweisen hat, ist der besondere Kunstschatz in der Stadtkirche noch nie erforscht worden. In der heimatkundlichen Literatur werden diese Epitaphe fast gar nicht erwähnt. Nun gelang es den beiden pensionierten Pfarrern, die Inschriften zu entziffern und viele aus dem Lateinischen zu übersetzen.

Der jüngste Grabstein stammt aus dem Jahr 1794, der älteste datiert von 1597. Die Grabmäler innerhalb der Kirche waren der weltlichen und kirchlichen Oberschicht vorbehalten. Künstlerisch gestaltete Grabsteine waren ein teures Privileg von Adeligen, einflussreichen Familien sowie Bürgermeistern und Pfarrern. Zum Totengedenken überliefern

Inschriften Namen und Lebensdaten, Wappen bezeugen die vornehme Herkunft.

Die steinernen Zeugen der Vergangenheit erzählen vom Wirken von Menschen, die das Leben von Unna und seiner evangelischen Gemeinde gestaltet und mitgeformt haben.

Mutige Frau: Von Katharina Elsbeth Davidis wird 1703 folgende Begebenheit berichtet: „als zehn Exekutoren in das Haus eindringen wollten“, schlug sie diese mit einem Feuerhaken in die Flucht, „dass zehn Mann sich ‚von einem einzigen Frawensmensch‘ daran hätten hindern lassen, ihren Auftrag auszuführen.“ Später heiratete sie der Bürgermeister Husemann.

Abenteurer: Einige Grabsteine deuten abenteuerliche Lebensverläufe an. – Die Inschrift für den Kaufmann Thomas Delsterhaus, der im Alter von 21 Jahren verstarb, lautet: „Ein Kaufmann überlegt mit klugem Raht und Sinn, ob Bey der Handlung sey Verlust odr ob Gewinn“. Delsterhaus war in den Streit zwischen Händlern auf dem Werler Markt verwickelt.

Wappen, Wappen, Wappen: Auffallend sind die Familienwappen auf den Grabsteinen, nicht nur von Adeligen, auch von bürgerlichen Familien. Bei einem Wappengrabstein ohne Namensangabe, aber mit der Jahreszahl 1652 und zwei lesbaren Ahnenwappen der Familien Lobbeke und Klossen konnte nachgewiesen werden, dass es sich um das Epitaph für Hermann Löbbecke, Bürgermeister zu Iserlohn, handelt, der nach Unna gezogen war.

Schöne Grabsteine: Auf dem ansehnlichen Grabstein von Catharina Elisabeth Haver heißt es: „Die liebste Gefährtin des Ehebettes“: sicherlich eine unerwartete Charakterisierung für die Pfarrfrau „des hochverehrten Doktors und hochangesehenen Magisters Thomas Haver“!

Das künstlerisch gestaltete Epitaph des Richters Caspar Schmitz erinnert an eine prägen-



de Persönlichkeit der reformierten Gemeinde in Unna zu Zeiten heftiger Konfessionskämpfe.

Kinder: Zu Kindergrabsteinen fanden sich detaillierte Daten zu Familien und Patenten, z. B. Theodore Eleonore Liselotte Möllenhoff, Tochter von Landrichter und Justizrat Möllenhoff, gest. am 4. November 1777: „Nachdem sie ihr Alter gebracht auf 11 Tage.“

Kirchenklüngel: Von 1684 bis 1709 tobte ein Vierteljahrhundert lang erbitterter Streit um eine Pfarrstelle in Unna, die die Beteiligten nervlich, seelisch und ökonomisch an die Grenzen des menschlich Ertragbaren brachte. Beteiligt waren u. a. die Geistlichen: Rolle, Kannengießer und die Bürgermeister- und Pfarrfamilie Davidis, deren Grabmäler heute friedlich beieinander stehen.

Pfarrer mit vier Frauen: Obwohl Pfarrer Thomas Davidis, lutherischer Generalinspektor der Grafschaft Mark, täglich mit Pestkranken in Berührung kam, wurde er von der Seuche nicht erfasst. Viermal wurde er in seinen 81 Lebensjahren Witwer. In seiner Dienstzeit stürzte 1660 der Turm der Stadtkirche ein.

Trotz des Schadens durch Sturm „Friederike“ 2018 konnten Düsberg und Hegeler den Grabsteinen ihr lange gehütetes Geheimnis entreißen und anhand von Namensteilen oder Datumsangaben die gewürdigten Perso-

nen identifizieren. Ungeahnte Herausforderungen ergaben sich bei der Begutachtung der 15 Epitaphe im Nebenraum neben dem Haupteingang des Kirchenschiffs. In diesem Abstellraum wurden die Grabsteine an den Seitenwänden vor Jahrzehnten überbaut durch einen Treppenaufgang zu der Orgel auf der Empore. Darunter wurden Schränke eingefügt, die die Hälfte der Grabmäler ganz verdecken.

Für die Fotoarbeiten mussten mehrere Männer schwere Holzplatten von den Seitenwänden an die Seite räumen. Daraufhin konnten einige Aufnahmen nur durch ein Handy erfolgen, das Hegeler an eine lange teleskopartige Obstpflückstange anband und in den schmalen Spalt zwischen Treppenverkleidung und Außenwand in die Tiefe ließ.

Die Grabsteine erlauben uns, fast wie bei einer Zeitmaschine, dem Schicksal einiger Bürger damals näher zu kommen. So werden Grabsteine „sprechende“ Steine, besonders wenn ihre Botschaft den Betrachter direkt anredet, so der Grabstein für Friedr. Reinh. Rademacher, der 1769 geboren wurde und am 30. Mai 1775 im Alter von fünf Jahren starb.

„Mein Friederich stirbt mein jungster Sohn. Steht Freunde stil die ihr voruber geht.

Und segnet dieser seligen Gruft

Nichts store hier die Saat die selbst der Herr geseet, bis einst der Heyland ruft.“



Foto: Hartmut Hegeler

Apotheken in Unna vom Werden und Wandeln - von Klaus Thorwarth -



Ein Rückblick

Spezielle Forschungen von Prof. Dr. Oskar Rückert (1934) berichten von einem spannenden Auf und Ab in der Jahrhunderte langen Geschichte der Apotheken in Unna.

Die früheste Erwähnung eines Apothekers findet sich in einem Ratsprotokoll von 1685. Da trug Bürgermeister Zahn dem Rat der Stadt vor, dass sich in Unna ein Apotheker Johann Krebs niedergelassen habe. Der Bürgermeister erklärte, „zuziehenden jungen Leuten Erleichterungen zu gewähren. So sollte Krebs gegen Erlegung eines Viertels Wein und anderer Vorteile die Bürgerschaft geschenkt bekommen“.

Später werden zwei Apotheken erwähnt im „Wassersträßer Quartier“ und im „Massensträßer Quartier“. 1800 wurde eine Apotheke in das Haus Bahnhofstraße 5 verlegt. Dieses lange Gebäude entstand nach dem Stadtbrand von 1723 auf den Grundstücken von zwei niedergebrannten Häusern.

1821 urteilte der Kreisphysikus Dr. Redicker, dass die Apotheke „zu den besten des Kreises“ gehörte. Eine zweite Apotheke befand sich im Haus Bahnhofstraße 1 (Dorpmüller). Sie wurde im Jahr 1826 mit der Löwen-Apotheke vereinigt.

Zu dieser Zeit gab es schon den Namen „Löwen-Apotheke“. Wann die Bezeichnung aufgekommen ist, ist unbekannt. Damals wurden Namen der Eigentümer niemals für die Benennung einer Apotheke genutzt. Namensgeber waren die Symbole der Evangelisten des Neuen Testaments: Engel, Löwe, Stier, Adler, (Merkwort ELSA).

In der napoleonischen Zeit kam es zu zahlreichen Rechtsänderungen.

Danach gegründete Apotheken, z. B. in Unna die „Glückauf-Apotheke“ und die „Germania-Apotheke“ hatten staatliche Lizenzen, die beim Tod des Betreibers an den Staat zurückfielen und neu vergeben wurden.

Einzig die älteste, die Löwen-Apotheke, hatte eine alte preußische Rechtsform, genannt Realrecht. Dadurch war sie privat, vererblich und veräußerlich. Dieses Recht stellte einen erheblichen Wert dar, auf den nach 1945 ein Lastenausgleich gezahlt werden musste. Der unglaubliche Wert hing keineswegs mit dem in der Stadt einmaligen Garten, einem ehemaligen Kirchenbesitz (Wedemen) zusammen.

In diesem stand vermutlich das Pfarrhaus von Philipp Nicolai.

Es war im Jahr 1897. Da bat ein angestellter Apotheker der Löwen-Apotheke seinen Chef, Herrn Höffken, um einen Tag Urlaub. Er wollte in Hagen eine Apotheke aufsuchen, die zum Verkauf stand. Darauf antwortete



der Vorgesetzte, er brauche nicht zu fahren, er könne auch seine Apotheke kaufen. Der aus Eberswalde stammende, in München studierte Carl Thorwarth, mein Großvater, ging darauf ein. Er kaufte zu einem hohen Preis die historische Apotheke und begründete



te eine Familientradition, die fünf Generationen andauerte.

Vermutlich hatte es der Neubürger nicht leicht in der Kleinstadt. Kannte er einen Kunden noch nicht mit Namen, erzählt man, begrüßte er ihn mit „Herr Nachbar“ oder „Frau Nachbarin“.

Er war wohl recht volksnah und aktiv. 1907 schloss er sich nach dem Vorbild der früheren Eigentümer dieser Apotheke frühzeitig der städtischen Stromversorgung an. (Quelle: Basner, „150 Jahre Stadtwerke Unna“).

Der Name Carl Thorwarth findet sich auch im Komitee der Begründer des Bismarckturmes (1900). Vielleicht kannte er den Spruch:

„Ein alter Apotheker und Hafergrütze sind zu allen Dingen nütze.“

Der große Umbruch

1958 wurde die Niederlassungsfreiheit für die Apotheken in der BRD verkündet.

Nach einem Gerichtsbeschluss stand die bisherige Beschränkung auf eine Person nicht

mit dem Grundgesetz im Einklang. Wer die Bedingungen für eine Apotheken-Neugründung nachwies, durfte jetzt eine Apotheke eröffnen. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der Apotheken auf das Drei- bis Vierfache; in Unna auf 17, einschließlich

Hemmerde. Das reichte, um die tägliche Notdienstbereitschaft in täglichem Wechsel zu sichern.

2004 wurde die Pflicht zur persönlichen Leitung nur einer einzigen Apotheke abgeschafft. Jeder Apotheker durfte außer seiner Hauptapotheke noch drei Filial-Apotheken betreiben. Eine feste Preisbindung gab es nur noch für verschreibungspflichtige Arzneimittel, nicht mehr für apothekenpflichtige Arzneimittel.

In den folgenden Jahren machten die Krankenkassen

(Rabattverträge) die Situation der Apotheken immer schwieriger.

Eine überbordende Bürokratie erstickte Eigeninitiative und Kreativität.

Ein früher verbotenes Arznei-Zustellsystem wurde für die Apotheken zur Notwendigkeit. Der Versandhandel wurde erlaubt. Er schöpfte einen immer größeren Teil des Umsatzes der nicht rezeptpflichtigen Arzneimittel ab.

Die Verlegung der Arztpraxen von der Fußgängerzone in die Nähe der Krankenhäuser entzog den Innenstadt-Apotheken den Umsatz.

Auch darum mussten mehrere Vor-Ort-Apotheken aufgeben oder ihren Standort verlegen.

Im Juli 2020 schloss nach etwa 200 Jahren auch die Apotheke unter dem Löwen.

Und wieder endete eine Tradition unserer Stadt.

Fotos: Klaus Thorwarth, Privatarchiv

Unaufhaltsam!

- von Anne Nühm -

Wie jeden Mittwoch machte sich Anne als gebürtige Dortmunderin nach der Redaktionssitzung vom „Fässchen“/Hertingerstraße Richtung Bahnhof auf den Heimweg. Um nach Hause zu kommen, brauchte sie eigentlich immer nur geradeaus der Bahnhofstraße folgend zu gehen. Aber an diesem Tag wich sie von ihrer Gewohnheit ab und bog an der Post in die Poststiege links ab. Links von ihr tauchten aus dem Tunnel viele Fahrzeuge auf, die auf dem Ring in Richtung Kantstraße fuhren. Rechts des Weges wurde von Anne üppiger Wildwuchs wahrgenommen. Die Straße macht eine langgezogene Kurve, bis sie unter einer Eisenbahnbrücke verschwindet. Kurz bevor Anne auch die Unterführung erreicht hatte, nahm sie rechts vom Weg eine Abzweigung wahr. Sie war nur noch zu erahnen, so sehr hatte sich die Natur dort breitgemacht. Dieser kaum noch sichtbare Weg führte ... ja wohin eigentlich, fragte sich Anne. Hinter all dem Gestrüpp muss es ein Haus geben oder was davon übrig geblieben ist. Wer mag dort wohl gewohnt haben? Was mag wohl auf dem brachliegenden Grundstück noch alles verborgen sein? Annes Phantasie war auf Spurensuche. Das Szenarium erinnerte sie an das Märchen „Dornröschen“ und die unüberwindbare Dornenhecke. Dieser neue Heimweg faszinierte und wurde zur neuen Gewohnheit, bis eines Tages alles anders wurde.

Zunächst waren es die wildwachsenden Sträucher, die zurückgeschnitten wurden. Dadurch war der Gehweg plötzlich viel breiter. Dann wurde das Gelände mit einem Drahtzaun abgegrenzt.

Schwere Maschinen übernahmen das Roden und Entwurzeln von Bäumen und Büschen. Dann wurde Anne klar, dass hier etwas Größeres entstehen sollte. Ihre Recherche ergab, dass der „Dornröschengarten“ einem Einkaufszentrum weichen sollte. Nachdem der Grünschnitt verschwunden war, kamen große Bagger und Bohrer zum Einsatz. Das Erdreich schien aus Sandstein zu bestehen. Dieser feste Untergrund wurde aufgebrochen und die groben Mergelbrocken auf LKWs verladen. Während ein Teil abtransportiert wurde, wurde der andere in große Trichter gefüllt, um dann am Ende des Mahlwerkes in kleinerer Form wieder freigegeben zu werden. Daraus entstanden riesige Halden von Füllmaterial.






Jeden Mittwoch, wenn Anne auf dem Weg zur Redaktion an der Baustelle vorbei kam, bot sich ihr ein neues Bild. Der Blick wurde freier und freier. Wie sie schon beim Entdecken des Zugangs vermutet hatte, konnte sie eines Tages auch drei alte Häuser älteren Baustils erkennen. Von alteingesessenen Unnaern erfuhr Anne von der Mühle Bremme. Zunächst glaubte sie noch, dass diese erhalten bleiben sollte und die Bagger sie verschonen würde. Aber dann konnte sie den Abriss mit verfolgen. Die Greifarme des Baggers umfassten das Mauerwerk und brachten es Stück für Stück zum Einsturz. Anne konnte nicht anders und blieb stehen. Nach mehreren Versuchen hatte der Baggerführer den richtigen Ansatz gefunden, und die zweite der noch stehenden Außenwände brach mit Getöse und einer riesigen Staubwolke in sich zusammen. Wieder begannen die Aufräumarbeiten ...

So eine Großbaustelle erfordert viel Organisation. Deshalb war Anne nicht verwundert, als sie an einem weiteren Mittwoch einen Aufbau von Containern entdeckte. Dort

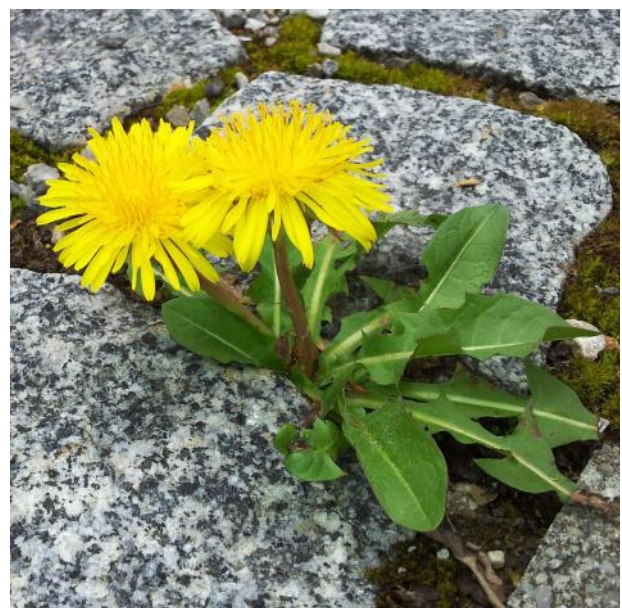
mussten die verantwortlichen Bauingenieure versuchen, den Überblick zu behalten und den Arbeitern die Anweisungen erteilen, die präzise umzusetzen waren.

Auch wenn Anne sich nicht darüber im Klaren ist, wie lange es noch dauern wird, bis das Projekt „Mühleneinkaufszentrum“ abgeschlossen sein wird und wie faszinierend die einzelnen Bauabschnitte auch sein mögen, eins wurde ihr klar: der „Dornröschengarten“ ist an dieser Stelle verschwunden. Wieder will sich der Mensch ein Stück Erde zu Eigen und Nutze machen. Aber die Natur lässt sich nicht aufhalten oder verdrängen.

Auch der Garagenhof vor Annes Haustür war einmal ein brachliegendes Grundstück, das zunächst zum Bauland und dann zu einem Wohngebiet umfunktioniert worden ist. Nach mehreren Jahren waren auf dem Asphalt Risse zu sehen. Immer mehr ist erkennbar, dass sich an diesen Stellen Pionierpflanzen aus dem dunklen Erdreich ihren Weg ans Tageslicht suchen – unaufhaltsam, wie im ehemaligen „Dornröschengarten“ – der ehemaligen Mühle Bremme!

Die Natur erobert sich nach und nach ihr Terrain zurück – unaufhaltsam! 

Fotos: Reinhild Giese,
rechts unten: Eduard Fuchshuber/pixelio.de



Hurra, in Rente! – Und danach?

- Gastbeitrag von Hans Borghoff -

Im Jahr 2013 bin ich mit 65 Jahren in Rente gegangen. Jetzt hatte ich Zeit, meine Briefmarkensammlung, die Unna-Sammlung, Briefe, Postkarten, Ansichtskarten und Drucksachen auf Vordermann zu bringen. Im Wohnzimmer hatte ich den Tisch belegt, was manches Missverständnis mit meiner Frau hervorbrachte. Bisher hatte ja jeder seinen Tag selbst gestaltet, nun war ich den Tag über zu Hause. Ich musste ihr irgendwie, wenn auch nur zeitweise, aus dem Weg gehen.

Bei einem Tauschtag kam im Verein die Frage auf: Gab es vor unserem heutigen Verein, gegründet 1946, einen Briefmarkensammlerverein in Unna? Keiner wusste etwas, keiner hatte Zeit für Nachforschungen. Das war für mich das Signal: Mach du es! Es sollte ja auch was Sinnvolles sein!

Im Stadtarchiv waren keine Unterlagen vorhanden. Im Einwohnerbuch der Stadt Unna, eine Ausgabe von 1924, fand ich einen Eintrag.

Der Stadtarchivar gab mir viele Filme vom Hellweger Anzeiger zum Lesegerät. Damit habe ich ab 1945 rückwärts nach einem eventuellen Verein gesucht. Alles, was ich dazu finden konnte, habe ich dann fotografiert. Mit diesem Material habe ich dann am heimischen Computer für unser Vereinsheft, welches vier mal im Jahr erscheint, eine Zusammenfassung mit Fotos erstellt.

Aber was nun? Denn die Arbeit war getan. Der Stadtarchivar fragte, ob ich auch bei einer größeren Sache mitarbeiten würde. Diese wäre aber mehr für die Allgemeinheit, nicht privat. Ich sagte zu.





Seit kurzem waren zwei Frauen ein- bis zweimal in der Woche vormittags da, die Daten aus Personenstandsbüchern in die Computer im Leseraum eingaben. Nun war ich ebenfalls dabei, Geburt, Heirat und Tod einzugeben. Wobei zu berücksichtigen war, dass die Bücher mit Fristen – Geburt 110, Heirat 80 und Sterben mit 30 Jahren – im Standesamt lagern. Jedes Jahr kommen somit rückwirkend nach den genannten Fristen „neue“ Bücher in das Stadtarchiv und sind somit frei zugänglich.

Nach einiger Zeit kamen die beiden Frauen nicht mehr. Nun war ich Einzelkämpfer.

Über vier Jahre habe ich dann die Personenstandsbücher der Standesämter von Unna, Unna-Kamen, Massen, Lünern und Hemmerde eingegeben. Insgesamt sind es weit über 140.000 Daten geworden. Durch die Suchfunktion im Computer sind nun Personen schneller zu finden, wenn man weiss, wo diese geboren sind, geheiratet haben oder gestorben sind. Denn es kommt immer auf das jeweilige Standesamt an. Massen, Lünern und Hemmerde hatten in früheren Jahren eigene Standesämter!

Bin ich (arbeits)süchtig geworden?

Denn nun gebe ich die Inhalte und die Autoren der Hefte und Bücher im Leseraum ein, z. B. Unnaer Jahrbücher oder *Herbst-Blatt* zum schnelleren Auffinden.

Als nächste Aufgabe ist geplant: im Stadtarchiv vorhandene Fotos zu scannen und inhaltlich zu erfassen. Möglichst viele Mitbürger unserer Stadt sind dann nötig, um Straßen, Personen und Gebäude zu erkennen und dementsprechend einzugeben. Selbst Hinweise können da weiter helfen!

Im Stadtarchiv gibt es viele interessante Möglichkeiten, sich zu betätigen, ob privat oder für die Allgemeinheit. Interessenten finden bestimmt eine Aufgabe.

Ich denke, sinnvolle Aufgaben erledigt zu haben und weitere zu erledigen. Daher sage ich: Trauen Sie sich!





Opa klärt auf

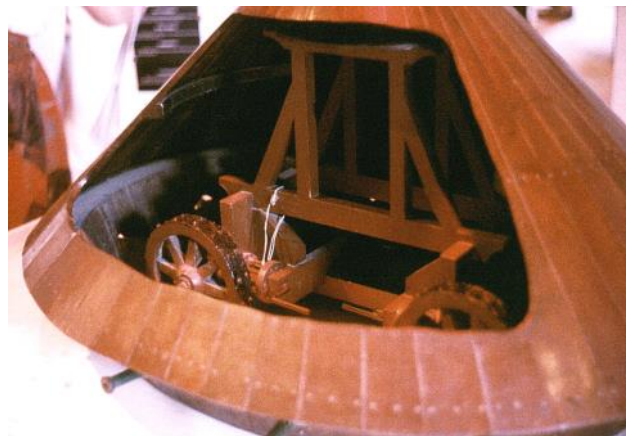
Heute: Opa erzählt von Leonardo da Vinci und seinen Technik-Ideen

- von Christian Modrok -

Der Enkel Olaf kam wieder einmal gleich nach der Schule zu den Großeltern. Mit ihm kam auch Tim, denn seine Eltern waren noch bei der Arbeit. Olaf ging sofort auf den Großvater zu und fragte: „Opa, Tims älterer Bruder Gerd hat gesagt, dass Leonardo da Vinci den Hubschrauber erfunden hat. Ist das wahr?“ Darauf der alte Herr: „Leonardo hat den Hubschrauber nicht erfunden, aber er hatte eine Idee von einem Hubschrauber, und das vor über 500 Jahren“. Er ging zum Bücherschrank und brachte ein dickes schwarzes Buch, auf dessen Vorderseite mit großen Buchstaben der Titel prangte – Leonardo da Vinci.

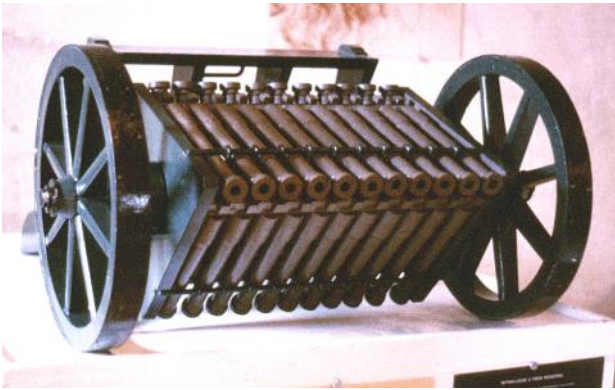
Dann erzählte der alte Herr den Buben, dass Leonardo im Jahre 1452 in Vinci in Italien geboren wurde. Daher rührte auch der zweite Teil seines Namens – da Vinci. Er zählt zu den größten Künstlern des späten Mittelalters und der Renaissance. Vor allen Dingen war er Maler und Bildhauer. Aber er interessierte sich auch für Architektur, Technik und sogar für den Körperbau des Menschen. Seine bekanntesten Werke sind die Gemälde „Mona Lisa“ und „Das letzte Abendmahl. Das Bild der Mona Lisa hängt im Louvre in Paris, und das Abendmahl ist eine Wandmalerei in einem Kloster in Mailand. Der alte Herr zeigte diese Gemälde auf Fotos. Bis dahin zeigten sich die zwei Freunde unbeeindruckt. Erst als er zum Kapitel der technischen Geräte gelangte, wurden die Jungen lebhafter. Weil bei der Ankunft Olaf den „Hubschrauber“ ansprach, öffnete der Großvater gezielt eine Seite mit einer besonderen Skizze. Erst waren die beiden enttäuscht. Sie erwarteten wohl ein Bild von einem flugfähigen Objekt. Aber sie sahen auf dem Bild nur ein Gestell aus Holz mit einem spiralförmigen Gebilde. Da erklärte ihnen der alte Herr, dass es zu Leonardos

Zeiten keine Flugzeuge, keine Autos, keine Fahrräder, auch keine Ballons gab. Es gab nur von Pferden gezogene Wagen, und die waren aus Holz. Und dann gab es diesen Leonardo, der sich Gedanken darüber machte, wie man sich mit einem technischen Gerät in die Luft bewegen könnte. Der Hubschrauber war nicht sein erster und einziger Gedanke. Vorher studierte er schon die Anatomie der Flügel und den Vogelflug. Doch es gelang ihm nicht, ein gleitflugfähiges Gerät zu bauen. Darüber vergingen noch über 400 Jahre, bis Otto Lilienthal mit selbst konstruierten Flügeln an einem Hang den ersten gelungene-



nen Gleitflug unternehmen konnte. Die ersten flugfähigen Hubschrauber wurden erst am Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut. Das größte Problem dabei waren die Antriebsmotoren, die für diesen Zweck noch nicht so weit entwickelt waren.

Aber nicht nur Flugobjekte interessierten Leonardo. Seine Ideen waren seiner Zeit weit voraus. Er entwarf Skizzen von Kränen, mobilen Brücken und Kanonen mit mehreren Läufen. Damit begeisterte er die Generäle des Königs von Frankreich. Eines seiner Glanzstücke war der Entwurf eines mit Kanonen bestückten Panzers, noch aus Holz (!).



Seine Räder sollten mit Kurbeln angetrieben werden. Also die Idee eines gepanzerten, mobilen Kriegsgeräts stammte schon von Leonardo da Vinci, so wie der Hubschrauber. Holz war eben das gängige Bau- und Konstruktionsmaterial in diesen Zeiten. Metall, wie Eisen, Bronze und anderes, wurde vornehmlich für Waffen und Beschläge von Gebrauchsgegenständen verwendet.

Später erzählte der Großvater, dass er den Ort besucht habe, wo Leonardo da Vinci seine letzten Lebensjahre verbrachte. Da glänzten wieder die Augen der Buben. Denn als sich Leonardos Lebensabend näherte, überließ ihm der König Franz I. das Schösschen Clos Lucé, in der Nähe von Amboise. Dort durfte er noch seine letzten Ideen zu Papier bringen. Heute befindet sich in den Räumen das größte Leonardo-da-Vinci-Museum. Ein Großteil der Ausstellung besteht aus Waffen und Gebrauchsgegenständen aus dem 15.



Schloss Clos Lucé

und 16. Jahrhundert. Die Ausstellung der Holzmodelle ist wirklich interessant. Sie wurden von technikbegeisterten Menschen auf Grund der Skizzen Leonardos gefertigt und beweisen, dass Leonardos Ideen gar nicht so abwegig waren.

Mit Genehmigung des Königs Franz I. fand Leonardo seine letzte Ruhestätte in der Kapelle auf Schloss Amboise an der Loire. Zum Abschluss überreichte der alte Herr Tim sein wertvolles Buch. Er durfte es für zwei Tage mit nach Hause nehmen. Zwei Tage durfte er sich die Bilder noch einmal anschauen. Danach bekam es Olaf. Nach zwei Tagen kam Tims Mutter mit dem Buch und einer Flasche Wein zum alten Herrn. Sie bedankte sich bei ihm dafür, dass Tim schon mehrfach nach der Schule interessante Themen mitbekommen hätte, statt sich auf der Straße aufzuhalten. Und Olafs Großmutter bekam einen Blumenstrauß dafür, dass sie auch für Tims leibliches Wohl immer sorgte. 🍀

Zeichnung: Klaus Pfauter, Fotos: Christian Modrok



Amboise Schlosskapelle



Eine schwedische Dichterin

Selma Lagerlöf

- von Brigitte Paschedag -

Wenn von einer schwedischen Dichterin die Rede ist, fällt den meisten von Ihnen wohl Astrid Lindgren mit Pippi Langstrumpf, Michel aus Lönneberga und vielen anderen ihrer Gestalten ein.

Es gibt jedoch eine zweite Schwedin, die mindestens genau so bedeutend, aber ein wenig in Vergessenheit geraten ist: Selma Lagerlöf. Mir begegnete sie kürzlich mehrfach: in einem Zeitungsartikel zu ihrem 80. Todestag, in einer Quizfrage im Fernsehen und in ihrem Buch „Christuslegenden“.

Sie war die erste Frau überhaupt, die den Nobelpreis für Literatur erhielt und die erste Frau, die in die Königlich Schwedische Akademie aufgenommen wurde.

Geboren wurde Selma Otilia Louisa Lagerlöf am 20. November 1858 als Tochter des Gutsbesitzers Erik Lagerlöf und seiner Frau Louisa, geb. Wennerwik, auf Gut Marbacka in Värmland. Seit ihrer Geburt hatte sie ein Hüftleiden, das in ihrem dritten Lebensjahr zu einer vollständigen Lähmung der Beine führte. Zum Glück besserte sich das Leiden später wieder. Zurück blieb nur ein leichtes Hinken. Wie weit sie das beeinträchtigte, lässt sich nicht mehr feststellen. Die Aussagen darüber sind unterschiedlich. Auf jeden Fall fühlte sie sich dadurch als Außenseiterin, was wohl der Grund dafür ist, dass sie in ihren Werken häufig Außenseiter beschrieb. Schon in ihrer frühesten Kindheit hörte sie

von ihrer geliebten Großmutter die Märchen und Legenden ihrer Heimat. Den Tod ihrer Großmutter, die starb, als Selma fünf Jahre alt war, bezeichnete sie später in ihren „Christuslegenden“ als den wohl größten Verlust in ihrem Leben.

Selma wurde zusammen mit ihrer Schwester zunächst zu Hause unterrichtet, ging aber später – gegen den ausdrücklichen Willen ihres Vaters – auf ein Mädchengymnasium. Danach ließ sie sich zur Volksschullehrerin ausbilden und übte diesen Beruf auch mehrere Jahre aus.

Bereits in dieser Zeit schrieb sie ihren ersten Roman „Gösta Berling“, der die Geschichte eines abgesetzten Pfarrers und der bei ihm lebenden verarmten Adligen und Offiziere erzählt. Er besteht aus einzelnen Geschichten, zu denen die Entwicklung Gösta Berlings zu einem besseren Menschen die Rahmenhandlung bil-



det. Als sie fünf Kapitel des Romans fertiggestellt hatte, beteiligte sie sich mit diesen an einem Wettbewerb für Novellen, die die Zeitschrift Idun veranstaltete. Sie gewann den ersten Preis. Der gesamte Roman wurde erst später fertiggestellt. Er fand aber kaum Anerkennung, die Kritiken waren miserabel und das Werk verkaufte sich schlecht. Heute ist „Gösta Berling“ eines der meist gelesenen Bücher in Schweden.

Auf Wunsch ihrer Schwester zog sie 1897 nach Falun in Dalarna. Das Gebiet galt als

Zentrum des schwedischen Brauchtums und der Volkskultur. Hier entstand ihr bekanntestes Buch „Die Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. Nils, der seinen Eltern nur Schwierigkeiten bereitet, indem er mutwillige Streiche spielt und Tiere quält, wird zur Strafe in einen Wichtelmann verwandelt. Der auf dem Hof lebende Gänserich Martin will sich den Wildgänsen anschließen und mit ihnen nach Lappland ziehen. Das will Nils auf jeden Fall verhindern. Martin kümmert das nicht, er setzt sich Nils auf den Rücken, und die beiden ziehen mit den Wildgänsen über Schwedens Städte und Landschaften. Die altehrwürdige Gans Akka von Kebnekaisse erreicht, dass er zu seinen Eltern zurück darf. Aber Nils möchte lieber bei den Wildgänsen bleiben. Nach weiteren Abenteuern kehren Martin und Nils aber doch auf den Hof zurück. Als die Eltern Martin schlachten wollen, lässt Nils das nicht zu. In dem Augenblick, als er einem Tier in Not hilft, wird er wieder zum Menschen. Selma Lagerlöf wollte mit dem Roman ein Schulbuch schreiben. Es wurde tatsächlich ein Erziehungs- und Entwicklungsroman und ein Lehrbuch über Geografie und Geschichte Schwedens. (Kurios ist, dass sie 1907 einen kleinen Jungen mit dem Namen Nils Holgersson bei sich aufnahm. Sie versuchte, ihn zu einem gebildeten Menschen zu erziehen, was aber nicht gelang. Nils wurde Bauarbeiter, wanderte in die USA aus und war in Chicago am Bau mehrerer Hochhäuser beteiligt.)

Selma erfuhr jetzt zahlreiche Ehrungen: 1907 erlangte sie die Ehrendoktorwürde der Universität Uppsala, 1909 den Nobelpreis für Literatur und 1914 wurde sie Mitglied der Akademie.

Das aus wirtschaftlichen Gründen verkaufte Gut Marbacka konnte sie zurückkaufen und ließ es zu einem repräsentativen Herrenhaus umbauen. Ab 1923 lebte sie ständig auf dem Gut. In einer dreiteiligen Biografie schreibt sie die Geschichten und Erzählungen ihrer Kindheit auf.

Selma Lagerlöf engagierte sich auch auf sozialem und politischem Gebiet. So hielt sie 1911 eine vielbeachtete Rede mit dem Titel „Heim und Staat“, in dem sie der Schöpfung des Heims die männliche Schöpfung des Staates gegenüberstellt. Diese Rede war von besonderer Brisanz, weil die inzwischen weltberühmte Frau noch nicht einmal das Wahlrecht besaß. Dieses wurde in Schweden erst zehn Jahre später eingeführt.

Ab 1933 beteiligte sie sich an einem Komitee zur Rettung jüdischer Flüchtlinge. So ermöglichte sie 1940, kurz vor ihrem Tod, Nelly Sachs die Flucht aus Deutschland und rettete ihr damit wahrscheinlich das Leben. Ihre goldene Nobelpreismedaille verkaufte sie, um Finnland im sogenannten „Winterkrieg“ zu unterstützen. Am 16. März 1940 verstarb sie an den Folgen eines Schlaganfalles. Begraben wurde sie in Sunne in Värmland.

Die Themen, die Selma Lagerlöf in ihren Werken behandelt, sind sehr unterschiedlich: das Leben in ihrer Heimat, Schuld und Sühne, die Konfrontation männlich – weiblich, aber auch aktuelle Geschehnisse. Sie verarbeitet Sagenstoffe, beschreibt übernatürliche Kräfte und befasst sich mit der Vielschichtigkeit der menschlichen Psyche.

Zum Schluss noch ein Blick auf die Christuslegenden. Die erste Erzählung – und damit das ganze Buch – beginnt mit dem Verhältnis zu ihrer Großmutter und dem großen Verlust, den ihr Tod hinterließ. Die Legende selbst beschreibt die Heilige Nacht, Josefs Versuch, Maria und dem Kind ein wenig Wärme zu verschaffen, was nur durch ein himmlisches Wunder möglich ist, und die Verwandlung eines griesgrämigen alten Hirten in einen mitfühlenden Menschen.

Die Großmutter schließt die Geschichte mit den Worten, mit denen sie alle ihre Erzählungen beendete: „Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie dass ich dich sehe und du mich siehst.“



Unser Leben mit Maske – eine getarnte Welt

- Gastbeitrag von P. Hülsken -

Es ist hinlänglich bekannt, dass sich weltweit die Menschheit immer wieder mal vor Viren und dem Ausbruch von Pandemien schützen musste. Das jetzt aktive und äußerst aggressive Coronavirus Sars-CoV-2 macht uns derzeit besonders stark zu schaffen. Die hohen Fallzahlen von Land zu Land und die erschreckend hohe Zahl von



einer Millionen Toten (Stand Ende September 2020) erschrecken uns doch sehr. Ob uns das Tragen von Masken wirksam schützen kann, sei zunächst dahingestellt. Fest steht, dass es einem ein Gefühl von Sicherheit gibt. Ein paar Gedanken zum Tragen derselben hat uns als Gastschreiberin P. Hülsken zugeschickt. Doch lesen Sie bitte selbst:

Vor Corona gab es Masken im Karneval, maskierte Räuber und maskenhafte Gesichter, Masken zur Tarnung, um nicht erkannt zu werden, Menschen mit Masken, die Angst machten, weil ihre Mimik und Emotionen nicht erkennbar waren.

Im Zeitalter von Corona gibt es Maskenpflicht zum Schutz vor Ansteckung mit dem Virus. Aber die Schutzmaßnahme als positiver Wert hat ebenfalls negative Auswirkungen: die Angst voreinander wird verstärkt, da nur die Augen sichtbar sind, die mühsam Sympathie ausdrücken.

Der Mund- und Nasenschutz wirkt als Knebel, der uns Frischluft vorenthält, bei Hitze schwer erträglich ist und unser Denken beeinträchtigt.

Die Maske lässt unsere Sprache undeutlich und leise werden. Wir können unsere Ausdrucksmöglichkeiten verlieren, und unsere Gefühlswelt wird verarmen. Wir werden einander fremd werden! Wann werden wir die Masken fallen lassen ...?



Fotos: Andrea Irslinger (links oben), Franz Wiemann



UKBS-Senioren erhalten Unterstützung im Alltag durch maßgeschneiderte Hilfe

Die Zahl der Einwohner Deutschlands in einem Alter ab 65 Jahren betrug zum Ende des Jahres 2019 rund 18,09 Millionen, davon möchten 78 % auch im Alter in ihren eigenen vier Wänden bleiben. Die meisten wünschen sich, auch bei steigender Hilfsbedürftigkeit, weiterhin die gewohnte Umgebung und die eigene Privatsphäre genießen zu können.

Doch was wird, wenn körperliche und geistige Einschränkungen den Alltag erschweren? Mit dem Projekt „Wohnen mit Service“ für Senioren ermöglicht die UKBS ihren Mietern ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter mit vielen Freiheiten, um den Lebensabend in Würde und Sorgenfreiheit zu verbringen. Bei Bedarf können alle Mieter ab 70 Jahren Betreuung- oder Versorgungsleistungen in Anspruch nehmen, die eine spürbare Entlastung im Alltag bringen. Unsere wohnungsnahen Dienstleistungen greifen nur da, wo zusätzliche Hilfe notwendig ist. So ist selbständiges Wohnen in den eigenen vier Wänden langfristig und mit hoher Lebensqualität möglich.

Die verschiedenen Dienste können derzeit für maximal zehn Stunden im Monat in Anspruch genommen werden. Die Kosten belaufen sich derzeit auf 8,50 Euro/Stunde und werden direkt vor Ort mit unseren jeweiligen Service-Partnern abgerechnet.

Unsere Leistungen für Ü70-Mieter im Überblick:

- (gemeinsame) Einkäufe und Besorgungen
- Zubereitung von Mahlzeiten
- Begleitung bei Spaziergängen, zu Arztbesuchen oder Veranstaltungen, Unterstützung in der Freizeitgestaltung
- Textilpflege: Waschen, Bügeln, Gardinenpflege und mehr
- Reinigungsarbeiten: Fensterputzen, Staubsaugen, Bodenpflege und mehr

Beliebt bei Senioren sind auch unsere Wohnanlagen, die zusätzlich einen hohen Gemeinschaftsfaktor bieten wie z. B. Treffen, Austausch, gemeinsame Feste, Spiele, Bewegung und andere Aktivitäten. Seniorengerechte Wohnanlagen sind kein Altersheim, sondern ein Zuhause, in dem Sie selbst bestimmen, was noch geht und wo Sie Unterstützung brauchen.



www.ukbs.de

UKBS
Ihr guter Nachbar



Wohnen mit Service



Friedrich-Ebert-Straße 32
59425 Unna
Tel.: (+49) 2303 28 27-0
Fax: (+49) 2303 28 27-99
E-Mail: info@ukbs.de

**Mit der UKBS kann das Wohnen
im Alter so einfach sein:**

- ▶ Wohnen mit Service – vergünstigte haushaltsnahe Dienstleistungen für alle UKBS-Mieter ab 70 Jahren
- ▶ Mieterbetreuung und Hausmeisterservice
- ▶ persönliche Ansprechpartner
- ▶ günstiges Preis-Leistungs-Verhältnis



Ab 25 Euro

Richtig sparen mit
dem EnergieCheck

www.stadtwerke-unna.de/energiecheck-vor-ort



**DR. COEN'S RING APOTHEKE
und APOTHEKE BERLINER ALLEE**



**Dr. Coen's
Apotheken:
40 kluge Köpfe
kümmern
sich um Ihre
Gesundheit!**

Apotheker Dr. Matthias Coen EK

59423 Unna-Mitte

59425 Unna-Königsborn

Bahnhofstraße 41

Berliner Allee 20-22

Tel.: 02303-12244

Tel.: 02303-61616



Entscheiden ist einfach.



sparkasse-unnakamen.de

Weil die Sparkasse verantwortungsvoll mit einem Kredit helfen kann.

Sparkassen-Privatkredit

Ihren Vertrag schließen Sie mit der S-Kreditpartner GmbH (Prinzregentenstraße 25, 10715 Berlin), einem auf Ratenkredite spezialisierten Unternehmen der Sparkassen-Finanzgruppe. Die Sparkasse wurde von der S-Kreditpartner GmbH mit der Beratung und Vermittlung von Kreditverträgen betraut und ist als Vermittler nicht ausschließlich für die S-Kreditpartner GmbH, sondern für mehrere Kreditgeber tätig.

 Sparkasse
UnnaKamen